

THEMA DES TAGES

Hunde als Helfer Für viele Menschen sind sie einfach geliebte Haustiere, für andere sind sie viel mehr: Therapeut, Blindenführer verlängerter Arm oder Helfer beim Aufspüren von Drogen. Richtig erzogen sind Hunde für zahlreiche Zwecke Vereine wie „Die Streichelbände“ oder die Stiftung „Hunde helfen Heilen“ fördern Projekte, bei denen die Tiere einsetzbar. zeigen, was sie können

Therapeuten auf vier Pfoten

Sie schmusen, spielen und lassen sich streicheln, sprich: sie machen einfach das, was Hunde gerne tun – und helfen damit kranken Kindern und Jugendlichen. Ein Besuch im Integrationszentrum für Cerebralparese, wo diese Form der Heilung sowohl den Patienten wie den Tieren und ihren Haltern Freude macht

VON MICHAEL MOROSOW

Von Ordnung kann jetzt beim besten Willen keine Rede mehr sein. Mischlingshund Bärli schiebt auf zwei Pfoten einen Rollstuhl samt Passagier durch das Zimmer, die Vorderbeine fest auf den Sitz gedrückt. Seine Freundin Sally, eine Dackeldame mit Zirkusqualitäten, feuert ihn bellend an. „Bärli schiebt mich immer, die Sally erschreckt mich immer“, sagt Kathi, das Mädchen im Rollstuhl, und ihre Augen funkeln vor Begeisterung, wenn sie das erzählt.

Kurz vor dem ansonsten unvermeidlichen Crash gegen die Wand, stoppt Frauen Ingrid Wieser Bärlis Irrfahrt mit sanfter Hand. Danach vertieft Sally sich in eine Futtermüte und Bärli sucht nach neuen Passagieren. Sarah, ein Mädchen mit infantiler Cerebralparese – einer Bewegungsstörung, deren Ursache in einer frühkindlichen Hirnschädigung liegt – käme in Frage, aber ihre Augen halten derzeit Ausschau nach Momo, einem Beagle, der laut seiner Besitzerin Hilde Nickl „lieb ohne Ende“ ist. Freilich auch frech wie Oskar.

Sarah kann ein einziges Wort sprechen: Momo. Gleich wird er für sie wieder kommen, der große Moment, dem die junge Frau schon eine geschlagene Woche entgegenfiebert. Jeden Freitag bekommen die Kinder und Jugendlichen, die hier im Integrationszentrum für Cerebralparese (ICP) an der Garmischer Straße ganzheitlich gefördert werden, Besuch von der Rasselbande – von ihren Therapeuten auf vier Pfoten. Deren Auftrag lautet: Sich streicheln lassen, kuscheln, spielen. Alles in allem einfach Hund sein. Losgeschickt werden sie von Christiane Vidacovich, der Vorsitzenden des 2005 gegründeten Vereins „Die Streichelbände“, der inzwischen 170 Mitglieder zählt.

Die Vierbeiner behandeln alle Menschen gleich, ganz egal, ob sie krank oder gesund sind

Etwa 100 davon sind aktive Mitglieder, die mit ihren Hunden nach einem festen Terminplan Altenheime, Hospize, Behinderteneinrichtungen, Schulen und Kindergärten besuchen. So wie Hilde Nickl, Ingrid Wieser, Erika Mathan, Helga Schöler und Margarete Kirsch, die seit Jahren schon freitags ins ICP kommen und inzwischen selbst zu einer kleinen „Streichelbände“ zusammengewachsen sind. „Wir halten zusammen wie Pech und Schwefel“, sagt Helga Schöler.

So kommt jetzt wieder Sarah zum Zug. Noch ehe sie „Momo“ sagen kann, ist der Beagle bereits auf ihren Schoß gesprungen. Und wer nicht glauben will, dass Hundetherapeutische Großmeister sind, müssen Sarah in diesem Moment beobachten. Die junge Frau strahlt über das ganze Gesicht, schließt die Augen und lässt Momo stupsen und schmusen. Sarahs linke Hand sucht nach Berührung, Hilde Nickl nimmt

vorsichtig Sarahs rechte Hand und legt sie auf Momo. Sarah streichelt jetzt zart und hingebungsvoll über den warmen Hundekörper, und schlieflich drückt sie entspannt und zufriedenen ihren Kopf auf Momos Schulter.

Ein Moment des Glücks. Nicht sie wird gestreichelt und umsorgt, wie sie es gewohnt ist. Sie darf streicheln, und sie spürt und weiß, dass Momo weder Mitleid mit ihr, noch einen blassen Schimmer von ICP hat. Sie fühlt, dass Momo jeden gleich behandelt, Kinder im Rollstuhl ebenso wie alte Menschen im Sterbehospiz. Sie ist für Momo eine Spielkameradin, kein Pflegefall. Momo betretet sie nicht, Momo liebt sie.

„Durch Streicheln und Berühren lösen sich spastische Verkrampfungen zum Teil und verbessert sich der Allgemeinzustand der Menschen“, weiß Streichelbände-Chefin Christiane Vidacovich, die zum Start des inzwischen in ganz Oberbayern wirkenden Vereins gerade einmal 13 Gründungs-

m Mitglieder um sich hatte. Heute bekommen jedes Jahr bis zu 20 Mitglieder die Auszeichnung „München dankt“ verliehen für ihr segensreiches Wirken in mittlerweile annähernd 50 Einrichtungen in ganz Oberbayern. Hunde und Besitzer werden dabei nicht ohne vorherigen Eignungstest eingesetzt, für den Vidacovich drei Tierärzte zur Verfügung stehen. Therapiehunde dürfen nicht ängstlich sein und nicht aggressiv, sie müssen gesund sein und Stress ertragen können. Circa jedes zehnte Tier schafft die zwei bis drei Stunden dauernde Prüfung nicht. Der Rest wird kostenlos geimpft, bekommt ein Gesundheitszeugnis und eine Extra-Versicherung auf Vereinskosten. Auch die Fahrkosten für Hunde und Besitzer trage der Verein, wenn diesgefordert werde, sagt die 68-jährige selbständige Vermögensberaterin Vidacovich. An-

fänglich habe man eine Starthilfe durch die Justizbehörden bekommen, jetzt sei man ständig auf der Suche nach Spendern. „Wir versuchen, Hunde zielgerichtet einzusetzen, denn die einen sind eher für Kinder geeignet, andere bieten sich eher für einen Besuch bei älteren Menschen an“, berichtet Vidacovich.

Die Tiere dürfen nicht ängstlich oder aggressiv sein. Außerdem müssen sie Stress ertragen

Die absoluten Lieblinge unter den Therapiehunden sind Labrador und Golden Retriever, zwar groß gewachsen wie Bären, aber mit einer Engelsgeduld ausgestattet und meist gutmütig vom Schwanz bis zur Schnauze. Für Rollstuhlfahrer und Spasti-

ker seien hingegen kleinere Hunde besser geeignet, sagt die Vereinsvorsitzende.

Ruby und Sissi, zwei ehemalige spanische Straßenhunde, sowie Dackeldame Sally – alle drei klein im Wuchs, aber groß in der Wirkung – verrichten in diesem Sinne beste Arbeit im Gruppenraum im zweiten Stock des ICP. Vor der blauen Eckcouch ist mittlerweile der Teufel los. Einige Kinder und Jugendliche haben sich kurzfristig zu einer Fütterung entschlossen, die Leckerreien haben die Hundebesitzerinnen mitgebracht. Patient Max zielt sich zuerst ein wenig, dann streckt er vorsichtig Momo seine offene Hand entgegen und wartet auf das Unvermeidliche, auf Momos feuchte Schlaberzunge. „Ich liebe Momo, weil der so ruhig ist“, sagt der Jugendliche. Es ist eine Win-win-Gesellschaft, die hier im zweiten Stock des ICP zusammengelassen

ist. Die Kinder sind nach gut einer Stunde fröhlich und aufgekratzt, andere glücklich und müde. Die Hunde hatten ihren Spaß und bekamen reichlich Belohnung, und auch die fünf Frauchen gehen zufrieden mit sich nach Hause.

Dass vor allem ältere Menschen in Altenheimen und Demenzabteilungen oftmals regelrecht aufblühen, wenn sie Besuch von einer „Streichelbande“ bekommen, weiß Christiane Vidacovich auch aus eigenen Erfahrungen. Im Altenheim St. Elisabeth habe sie eine Frau gekannt, die im Rollstuhl gesessen habe und beim Hundebesuch immer zur Gruppe dazugeschoben wurde, aber stets stumm und abseits blieb. „Eines Tages hat sie plötzlich angefangen zu reden, wenn auch unverständlich. Ich bin mir sicher, dass sie mir aus ihrem Leben erzählt hat“, glaubt Vidacovich.

Der Wau-Effekt

Eine Stiftung fördert Projekte mit Besuchshunden

München – Helmut Lindner spricht von einem „Konzept mit Wau-Effekt“, und er hat Großes damit vor. Und sogar einen Botschafter hat er schon gefunden, der seine Idee weit ins Land hinein tragen soll, den Schauspieler Wolfgang Fierek. Helmut Lindner hat die Stiftung „Hunde helfen Heilen“ ins Leben gerufen, eine Hilfsorganisation, für die das „Streicheln von Seelen“ der oberste Vereinszweck ist.

Die seit einem Jahr als gemeinnützig anerkannte Stiftung unterstützt und fördert Projekte mit Besuchs- und Therapiehunden in Altenheimen, Schulen und Rehabilitationseinrichtungen, „um die Lebensqualität von Alt und Jung zu verbessern und die gegenseitige Kommunikation zu ver-

Es gibt schon mehrere Partner, und erste Zuschüsse wurden bereits ausgezahlt

stärken“, wie es im Internet-Auftritt der Stiftung heißt. Die von Einrichtungen wie der Streichelbande eingesetzten Hunde sind für Lindner „Co-Therapeuten auf vier Pfoten“. Nachdem aller Anfang schwer ist, beschränkt sich das Hauptaugenmerk von ihm und seiner Partnerin im Stiftungsvorstand, der Diplom-Sozialpädagogin Doris Steinhäuser, zunächst auf die Förderung tiergestützter Therapien, mittelfristig will Lindner aber auch „operativ tätig werden“, das heißt, selbst ein Netzwerk aus Therapiehunden bilden.

In der Landeshauptstadt und in der Gemeinde Neubiberg soll der Anfang gemacht werden. Bis dahin freilich muss noch der Bekanntheitsgrad seiner Stiftung erhöht werden, und Lindner arbeitet mit großer Hingabe daran. An Werbung in Rundfunk und Fernsehen ist gedacht, und

auch einen eigenen Youtube-Film will er drehen. Vielleicht mit Schauspieler Fierek in der Hauptrolle. Der Verein Streichelbande hat bereits einen Zuschuss aus dem Stiftungstopf erhalten, über die Höhe schweigt sich der Stiftungsgründer aus. Mit dem Geld sollen notwendige Impfungen oder Gesundheits-Checks finanziert werden. Agil und findig wie er ist, hat der 50-Jährige bereits weitere Kooperationspartner um sich geschart – die Therapiehunde Franken, den Tierschutzverein München sowie das Lese-Hund Projekt von Kimberly Ann Grobholz (Tiere helfen Menschen).

Er freue sich besonders, wenn er alten Menschen durch den Besuch von Therapiehunden eine Freude bereiten könne, sagt der Bankbetriebswirt. Seine Stiftung wolle durch die Förderung und Unterstützung von Besuchs- und Therapiehunden die Lebensqualität der Menschen in Alten- und Pflegeheimen deutlich verbessern, „damit sie wieder mehr Lebensfreude erhalten“, wie. Gleiches will er für behinderte und psychisch erkrankte Menschen tun.

Aber auch gesunde Kinder sollen auf ihre Kosten kommen. Wenn erst einmal seine Stiftung öffentlich wirksam wahrgenommen wird und diese aus eigenen Mitteln die Ausbildung von Therapiehunden stemmen kann, dann sollen auch „Schulhunde“ zum Einsatz kommen. „Der Schulhund gibt den Kindern emotionalen Halt und durch den Kontakt erhalten sie neues Selbstvertrauen“, ist sich Lindner sicher. Außerdem werde der Schulalltag bereichert. Überhaupt liegen dem Münchner die Themen Ausbildung und Aufklärung am Herzen. „Viele Hunde werden nicht artgerecht behandelt“, klagt er. Das wäre freilich eine Herausforderung für eine „Menschen helfen Hunde-Stiftung“.

MM

Süddeutsche Zeitung
4.1.2013

Mehr als der beste Freund des Menschen

Hunde sind vielseitig einsetzbar. Sie suchen nach Verschlütteten, warnen Epileptiker oder erschnüffeln Krebszellen

München – Der Hund gilt als bester Freund des Menschen, aber Ibano ist viel mehr als das für seine Besitzerin. Für sie ist er zum Beispiel wie ein verlängertes Arm: Er drückt auf Schalter, er öffnet Türen, und wenn etwas umfällt, dann hebt er es auf. Ibano ist ein Golden Retriever und sein Frauchen sitzt im Rollstuhl. Wenn sie sich umzieht, verräumt er ihre Kleidung. Und wenn ihr vor dem Geldautomaten die EC-Karte herunterfällt, dann hebt ihr Hund die Karte behutsam auf und reicht sie ihr. Ibano ist ein sogenannter Service-Hund, er ist gezielt für das Leben mit einer Besitzerin mit Behinderung ausgebildet worden. So wie Blue, ein Mischling, auch er ist ein Service-Hund. Er lebt bei einer hörenden Frau. Wenn ihr Telefon klingelt, stupt er an ihre Hand oder bringt ihr gleich den Apparat. Und wenn jemand an der Tür klingelt, stupt er seine Besitzerin am Bein.

Blue und Ibano sind von Cornelia Federl trainiert worden. Sie ist staatlich geprüfte Sozialbetreuerin, examinierte Ergotherapeutin, tiergestützte Therapeutin und geprüfte Züchterin. Seit fünf Jahren bildet sie in Paunzhausen im Landkreis Freising Hunde aus, seit knapp vier Jahren auch Service-Hunde. Infrage kommen dafür nahezu alle Hunderassen, je nach Aufgaben, sagt sie. Geeignete Tiere wählt sie gemeinsam mit den späteren Besitzern aus, dann werden die Tiere sozialisiert. Sie lernen den Grundgehorsam und schließlich besondere Fähigkeiten, je nach Bedarf. Hunde können nicht nur Rollstuhlfahrern und Hörgeschädigten helfen, es gibt Führhunde für Blinde, Anfall-Warnhunde für Epileptiker oder auch Signalhunde für Diabetiker. Und es gibt Therapiehunde, denen Gelassenheit anvertraut wird: Sie helfen etwa in der Ergotherapie, Kinder zu motivieren

oder sie bei unangenehmen Massagen abzulenken und so den Schmerz zu lindern. Hunde sind vielseitige Tiere, und so werden sie zu verschiedensten Zwecken eingesetzt: vom klassischen Jagen und Hüten bis hin zur Resozialisierung von Straftätern. Jugendliche Straftäter lernen beim Ausführen von Hunden, mit Verantwortung umzugehen. Und selbst medizinische Aufgaben können Hunde erfüllen: Dank ihrer sensiblen Nase sind sie beispielsweise in der Lage, Krebszellen im Urin von Patienten zu riechen. In Amsterdam fiel zuletzt ein Beagle auf, der gar den Krankenhauskeim MRSA erschnüffeln konnte.

Die besonderen Fähigkeiten von Hunden machen sich auch Behörden zunutze,

allen voran die Polizei. Die zentrale Diensthundeschule Herzogau trainiert die Tiere zu Schutzhunden, dann können sie auf das Erschnüffeln unter anderem von Brandmitteln, Sprengstoff oder Leichen spezialisiert werden. In bayerischen Gefängnissen sind zehn Rauschgiftspürhunde im Einsatz, am Münchner Flughafen 14 Schäferhunde und Malinois. Rasch identifizieren die Tiere Reisende oder Gepäckstücke, die mit Rauschgift in Kontakt gekommen sind. Ohne die Hunde ginge es nicht ohne Verzögerungen im Flugverkehr, meint Thomas Meister vom Hauptzollamt. Und die Möglichkeiten der Hunde sind damit nicht ausgeschöpft: An anderen Flughäfen gibt es Hunde, die Bargeld riechen, Waffen

oder gar das Leder von unter Tierschutz stehenden Arten.

Zuweilen rettet der Spürsinn der Hunde auch Menschenleben, etwa in den Lawineneinheiten der Bergwacht. Rudi Kolb führt die Staffel der Bergwacht-Region Hochland zwischen Allgäu und Chiemsee, die Gruppe zählt 15 ausgebildete Lawinensucherhunde. Es gebe nichts, was bei der Suche nach Lawinenofern auch nur ansatzweise an den Geruchssinn dieser Tiere herantreffe, sagt Kolb. Im Winter suchen die Retter nach Verschlütteten, im Sommer nach Verirrten und Gestürzten.

Im Flachland stehen derweil andere Hundestaffeln bereit, Staffeln wie die des Bayerischen Roten Kreuzes (BRK). Frank Singer leitet die Münchner Staffel mit zehn ausgebildeten Flächensuchhunden, zwei Trümmer- und zwei Wassersuchhunden, die von einem Boot aus die versunkenen Körper Ertrunkener riechen und so die Wasserwacht unterstützen können. Die Hundeführer des BRK sind Ehrenamtliche, meist suchen sie nachts nach Demenzerkrankten, die nicht zum Abendessen erschienen sind. Es gibt speziell ausgebildete Hunde, die gezielt der Spur der Vereschwundenen folgen. Die Hunde aus Singers Staffel suchen derweil in der Fläche: Im Umkreis um den Ort des Verschwindens spüren sie hilflose Menschen auf. Sie unterstützen die Polizei, kooperieren mit anderen Rettern. Und hin und wieder finden die Hunde dabei zwar nicht den Gesuchten, aber dafür jemand anderen – ob der will oder nicht. Einmal hätten die Hunde einen Studenten aufgeweckt, der betrunken auf einer Parkbank übernachtete, erzählt Singer. Und einmal suchten sie hinter einem Rangierbahnhof – und ertrappen dabei, an einer vermeintlich einsamen Stelle, ein Liebespaar. **JAKOB WETZEL**



Ein Spürhund im Einsatz. Die Tiere erschnüffeln Drogen, Bargeld, Waffen oder auch das Leder von geschützten Tierarten. FOTO: CATHERINA HESS

Süddeutsche Zeitung, 4.1.2013